

Ulrich Lamparter, Gabriele Amelung, Annegret Boll-Klatt,
Andreas Sadjiroen (Hg.)
Die dünne Kruste der Zivilisation

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Ulrich Lamparter, Gabriele Amelung,
Annegret Boll-Klatt, Andreas Sadjiroen (Hg.)

Die dünne Kruste der Zivilisation

Beiträge zu einer Psychoanalyse der Gewalt

Mit Beiträgen von Gabriele Amelung, Wolfgang Berner,
Annegret Boll-Klatt, Michael B. Buchholz, Rolf Haubl,
Harald Kamm, Mechthild Klingenburg-Vogel,
Ulrich Lamparter, Jochen Lellau, Jan Lohl, Frank Ruwwe,
Andreas Sadjiroen und Hans-Jürgen Wirth

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Arnold Böcklin, *Der Krieg*, 1896

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3042-9 (Print)

ISBN 978-3-8379-7792-9 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung <i>Ulrich Lamparter</i>	11
Gewalt und Psychoanalyse <i>Wolfgang Berner</i>	17
Denn sie wissen, was sie tun Empathie und Grausamkeit <i>Rolf Haubl</i>	39
Das radikal Böse als Bestandteil der menschlichen Existenz Psychoanalytische und kulturpsychoanalytische Erkundungen <i>Hans-Jürgen Wirth</i>	55
Situationen der Gewalt <i>Michael B. Buchholz & Andreas Sadjiroen</i>	77
Hass und Gewalt im Rechtspopulismus Zur psychoanalytischen Sozialpsychologie eines »brennenden Zeitproblems« <i>Jan Lohl</i>	107
Destruktive Prozesse in der psychoanalytischen Behandlung Bemerkungen zu pathologischen Spaltungsvorgängen <i>Jochen Lellau</i>	131

Kriegskinder als Psychoanalytiker revisited	147
<i>Harald Kamm</i>	
Wann Krieg beginnt, das kann man wissen, aber wann beginnt der Vorkrieg?	185
<i>Mechthild Klingenburg-Vogel</i>	
Was wirkt wie nach?	205
Seelische Folgen des Hamburger Feuersturms (1943) durch die Generationen	
<i>Ulrich Lamparter</i>	
Hat uns G20 verändert?	231
Widersprüchliche Narrative zur Gewalt zwei Jahre nach dem G20-Gipfel in Hamburg	
<i>Gabriele Amelung, Annegret Boll-Klatt, Ulrich Lamparter, Andreas Sadjiroen & Frank Ruwwe</i>	

Vorwort

Im Juli 2017 war Hamburg bei den Auseinandersetzungen um den G20-Gipfel der Ort einer viele Menschen verstörenden städtischen Gewalterfahrung. Was lag also näher, als sich dem Thema der menschlichen Gewalt zuzuwenden und dazu Beiträge der Psychoanalyse aus verschiedenen Perspektiven zu sammeln? – So die thematischen Überlegungen bei der Vorbereitung einer Ringvorlesung an der Universität Hamburg, die dann im Sommersemester 2019 stattfand. Auch zwei Jahre später waren die Erfahrungen während des G20-Gipfels noch nicht vergessen: Untergründige Folgen schienen fortzubestehen und die Auseinandersetzungen um das, was geschehen war, dauerten an.

In der Ankündigung der Ringvorlesung wurde auf erläuternde Zusätze zur Themensetzung verzichtet. Das Plakat zeigte eine nackte Faust, darunter lediglich das Wort »Gewalt«. Dieser apodiktisch kurze Titel sollte darauf verweisen, wie vieles immer noch unbegriffen und unbenannt erscheint, was mit Gewalt verbunden ist. Gleichzeitig sollte implizit zum Ausdruck gebracht werden: Das Feld menschlicher Gewalt ist weit und entzieht sich schneller Einengung und Zentrierung.

Wir fragten uns: Wie kommt es zu der gewalttätigen Herrschaft von Menschen über Menschen und warum haben auch freundliche und zivilisierte Menschen keine Probleme, Gewalt anzuschauen oder auch selbst auszuüben? Und warum lässt sich die »Kruste der Zivilisation« so schnell abstreifen?

Die Veranstalter der Ringvorlesung im Sommersemester 2019 vertraten vier Hamburger Ausbildungsinstitute für Psychoanalyse und Tiefenpsychologische Psychotherapie. Sie waren sich bei der Planung dieser Reihe um die Schwierigkeit des Themas bewusst. Im psychoanalytischen und psychotherapeutischen Sprechzimmer ist unmittelbare Gewalt selten be-

obachtbar, doch zeigen sich vielfältige gleichsam mikroskopische Folgen von Gewalterfahrungen, Gewaltfantasien und deren Verschränkungen mit der Ausbildung psychischer Strukturen. Freilich hat die nun fast ein Jahrhundert währende Beschäftigung mit diesen Prozessen keine einheitliche psychoanalytische Theorie der Gewalt hervorgebracht und keineswegs ist sich die Psychoanalyse zu den Fragen der Genese individueller und kollektiver aggressiv-destruktiver Reaktionsbereitschaft einig. Das Konzept eines letztlich biologisch fundierten Todestribs, ob von Sigmund Freud unter persönlichen Eindrücken (zum Beispiel jenen der schrecklichen Erfahrung des Ersten Weltkriegs) oder aus einer sich aus seinem Denken ergebenden notwendigen Änderung der Theorie entworfen, wird bis heute von vielen Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern offen abgelehnt, nicht wenige jedoch sehen gerade darin nach wie vor eine Leuchtspur in das Zentrum menschlicher Aggressivität.

Umso erfreulicher war es für die Veranstalter, dass sich Vortragende zum Thema Gewalt haben finden lassen, die mit hoher Kompetenz und reichhaltiger klinischer und wissenschaftlicher Expertise die Bandbreite psychoanalytischer Beschäftigung mit Gewaltphänomenen aller Art deutlich gemacht haben und überdies bereit waren, ihre Vorträge zu einem Buchmanuskript auszuarbeiten.

Es zeigt sich: Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker arbeiten an den mit menschlicher Gewalt verbundenen Problemen: im Sprechzimmer, in Studien, in sozialpsychologischen Untersuchungen. Und weiter wird offenbar: Gewalt findet sich in der Geschichte der Menschheit von Beginn an zum Beispiel in Kriegen wie in großen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, aber auch in den sozialen Beziehungen, die wiederum durch die jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Rahmen bestimmt sind. Die psychoanalytische Perspektive ergänzt die Beobachtung des äußerlich Sichtbaren durch eine Rekonstruktion der unbewussten Vorgänge, die Gewalt entstehen lassen. Ihr Fokus auf das Unbewusste kann helfen zu verstehen, was uns selbst und anderen nicht mehr verständlich erscheint.

Im Zuge der Diskussion der einzelnen Vorlesungen gelangten wir zu dem Entschluss, uns aus dem rein theoretischen Diskurs zur Gewaltthematik herauszubewegen und einen aktuellen Bezug herzustellen. Im Format einer Podiumsdiskussion mit Vortragenden der Ringvorlesung widmeten wir uns explizit der Gewalteskalation während des G20-Gipfels und fragten nach den weiter bestehenden Folgen. Über den Verlauf dieser Veranstaltung wird abschließend im Buch berichtet.

Wir danken den Vortragenden und Autoren für die gute und engagierte Zusammenarbeit, ebenso dem Psychosozial-Verlag für die Bereitschaft, dieses Buch zu realisieren und das sorgfältige und kompetente Lektorat. Die beteiligten Institute (Adolf-Ernst-Meyer-Institut für Psychotherapie; Institut der DPG Hamburg; Institut für Psychotherapie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf; Michael-Balint-Institut) haben Vortragsreihe und Drucklegung finanziell gefördert. Dass psychotherapeutische Institute sich zusammenschließen, um gemeinsam Beiträge der Psychoanalyse in der akademischen Öffentlichkeit zu propagieren, ist nicht selbstverständlich und könnte beispielhaft sein.

Wir stellen uns vor, dass das vorliegende Buch einen guten Einblick gibt, was psychoanalytisches Denken und Forschen heute zur Frage der menschlichen Gewalt zu sagen haben und aus welcher Perspektive und vor welchem Hintergrund diese Beiträge erfolgen. Doch keineswegs ist das Thema ausgeschöpft. Ein »dunkler Kontinent« wartet auf weitere Erkundungen.

*Hamburg, 1. Februar 2021
Ulrich Lamparter, Gabriele Amelung,
Annegret Boll-Klatt & Andreas Sadjiroen*

Einleitung

Ulrich Lamparter

Der Begriff »Gewalt«, den man im Deutschen seit dem neunten Jahrhundert findet, hat ohne Zweifel Tücken. Von dem althochdeutschen *waltan*: »stark sein, beherrschen« abstammend, liegt ihm ein eigenartiger Doppelsinn zugrunde.

Anders als in anderen Sprachen wird nicht unterschieden, ob es sich um Gewalt im Sinne von »stark sein, Gewalt ausüben« (*potestas, potentia, power*) oder um verletzende Gewalttätigkeit (*vis, violentia force, violence*) handelt. Zudem bietet das Deutsche mit seinen Zusammensetzungen viele Begrifflichkeiten um die »Gewalt«. Viele sind nicht negativ konnotiert wie zum Beispiel: Volksgewalt, Sprachgewalt, richterliche Gewalt. »Das walte Gott«, sagt man. Selbst in der »Verwaltung« lässt sich der Wortstamm »waltan« erkennen. Auch das Adjektiv »gewaltig« ist eher positiv konnotiert: »gewaltige Leistung«, »gewaltiger Eindruck«.

Eine überwiegend negative und den psychosozialen Gewaltdiskurs bestimmende Vorstellung von Gewalt im Sinne von verletzender und unrichtiger, aggressiver Gewalt wird in der Definition der Weltgesundheitsorganisation zum Ausdruck gebracht:

»Gewalt ist der tatsächliche oder angedrohte absichtliche Gebrauch von physischer oder psychologischer Kraft oder Macht, die gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft gerichtet ist und die tatsächlich oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation führt« (WHO, 1996).

Entsprechend spricht man von Gewalttat, Gewaltverbrechen, Gewaltverherrlichung, Männergewalt oder Vergewaltigung.

Beide Bedeutungsebenen können sich verschränken, etwa bei der Frage, inwieweit die Organe der staatlichen Gewalt berechtigt sind, Demonstrationen, die für sich den Anspruch legitimer »Gegengewalt« erheben, unter Anwendung von Gewalt zu unterbinden – so wie man es in Hamburg bei dem G20-Gipfel erlebt hat.

Das vorliegende Buch folgt dem negativen Begriff von Gewalt und nähert sich ihm aus einer psychoanalytischen Perspektive. Das ist nicht einfach, kann doch gerade die psychoanalytische Situation als Musterbeispiel gewaltfreier Kommunikation gelten. Doch die im psychoanalytischen Setting erhobenen Befunde zur Verfasstheit des Menschen verweisen auf einen Fantasieraum der Gewalt und es wird sichtbar, wie nahe Gewaltfantasien sind und wie leicht sie aktiviert werden. So erzählt ein im täglichen Leben freundlicher und eher aggressionsgehemmter Patient in der ersten Stunde nach der Weihnachtspause:

»In der Coronazeit freuen meine Frau und ich uns auf eine ruhige Silvesternacht. Ohnehin haben wir mit der »Knallerei« nichts am Hut. Doch weit gefehlt, aus dem benachbarten Haus dröhnt aus dem dritten Stock durch das geöffnete Fenster hämmernde Discomusik. Alle Versuche, diese innerlich zu ignorieren, scheitern, und es gibt auch keine realistischen Optionen, die Feiernden zu erreichen. Die Polizei rufen, will man das wirklich? Es ist nun mittlerweile drei Uhr morgens. Langsam werden Gewaltfantasien wach. Ich könnte ja einen kleinen oder vielleicht auch einen etwas größeren Stein gegen das andere geschlossene Fenster werfen. Doch ich kann so hoch nicht werfen. Mit einem Stein erreiche ich die Fenster nicht. Aber mit einer Pistole wäre es ein leichtes. Vor einigen Tagen habe ich einen fantastischen Film gesehen mit Jean-Luis Trintignant: *Im Netz der tausend Augen*. Das Thema des Filmes ist die Flucht des Einzelnen vor der staatlichen Gewalt der Geheimdienste. Dort gab es auch eine Pistole. Diese Pistole liegt plötzlich im gequälten Halbschlaf in meiner Hand. Ich stelle mir vor, wie alle erschreckt rufen, ein Schuss, wenn ich gegen das Fenster schieße. Doch reicht mir das? Da höre ich einen Knaller, offenbar einen verspäteten Silvesterböllern, der wie ein Maschinengewehr klingt. Ra-tat-ta-ta. Das ist es: ein Maschinengewehr, ich schieße nun mit dem Maschinengewehr auf die Tür der Wohnung, die unter den Schüssen zersplittert. Was dann geschieht, weiß ich nicht, offenbar bricht hier die Fantasieszene wie in einem Traum noch ab, doch als nächstes werde ich gefragt, ob ich das Geschehene bereue, und ich spüre ein Nein, ich bereue es nicht.«

Ein kleines Beispiel, das zeigt, wie schnell Gewaltvorstellungen entstehen können, um Ohnmachtssituationen zu wenden, wie schnell Fantasien lebendig werden, welche dicht unter der »Kruste der Zivilisation« liegen. Offenkundig kann der Mensch gewaltsam handeln – er muss es aber nicht.

Im gewöhnlichen Alltagsleben stehen seine Gewalttendenzen unter der Kontrolle reifer Ich- Funktionen, aber auch des Über-Ichs. Und doch ist er die einzige Spezies auf der Welt, die immer schrecklichere Waffen er-sinnt und einen tödlichen Angriff auf Artgenossen kaltblütig planen und generalstabsmäßig durchführen kann. Dabei scheint es sogar Zustände zu geben, in denen die Gewalt nicht aus Opportunitätsgründen ausgeübt wird, sondern die Anwendung von Gewalt Lust erzeugt und Befriedigung verschafft. Hier weist die Psychoanalyse auf die Verschränkung der Modalitäten des Gewalterlebens mit der Triebentwicklung hin, sei es im Kampf um den Körper der Mutter, der sadomasochistischen Machtausübung oder der gewaltsamen ödipalen Auseinandersetzung. Doch damit nicht genug, das Geheimnis der tödlichen Aggressionsneigung liegt nach Sigmund Freud in einer Tendenz zum Tode, die zu beherrschen Lebenstrieb und Kultur angetreten sind. Hat diese Konzeption – begrifflich gefasst in der Rede vom »Todestrieb« – heute noch Bestand?

Dass der Mensch ein Gewaltmensch ist, wird nicht zuletzt in der als klassisch zu bezeichnenden Schrift von Sigmund Freud *Das Unbehagen in der Kultur* aus dem Jahr 1930 eindrucksvoll beschrieben. Diese Sätze lesen sich heute wie ein Wetterleuchten der Entfaltung der menschlichen Destruktivität, die im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts über die Menschen in aller Welt hereinbrechen sollte:

»Das gerne verleugnete Stück Wirklichkeit hinter alledem ist, daß der Mensch nicht ein sanftes, liebebedürftiges Wesen ist, das sich höchstens, wenn angegriffen, auch zu verteidigen vermag, sondern daß er zu seinen Triebbegabungen auch einen mächtigen Anteil von Aggressionsneigung zählen darf. Infolgedessen ist ihm der Nächste nicht nur möglicher Helfer und Sexualobjekt, sondern auch eine Versuchung, seine Aggression an ihm zu befriedigen, seine Arbeitskraft ohne Entschädigung auszunützen, ihn ohne seine Einwilligung sexuell zu gebrauchen, sich in den Besitz seiner Habe zu setzen, ihn zu demütigen, ihm Schmerzen zu bereiten, ihn zu martern und ihn zu töten. Homo homini lupus; wer hat nach allen Erfahrungen des Lebens und der Geschichte den Mut, diesen Satz zu bestreiten?« (Freud, 1930a, S. 470f.)

Im 21. Jahrhundert sind diese Kräfte nicht gebannt und zeigen sich in schrecklichen Kriegen und terroristischen Angriffen, organisieren sich in Rassismus, Populismus und Fundamentalismus. Immer wieder kann man sehen, welche psychischen Veränderungen Kriege dem Menschen aufnötigen. Auch scheinbar ganz normale Menschen können zu »Gewaltmonstern« werden. Alle diese Beobachtungen und Erfahrungen haben die Psychoanalyse und die von ihr abgeleitete psychoanalytische Sozialpsychologie im Laufe der vergangenen fast 100 Jahre immer wieder herausgefordert. Sie waren bei der Konzeption dieses Buches und der Zusammenstellung der Beiträge leitend. Im Ergebnis zeigen sich zahlreiche psychoanalytische Zugänge zur Gewalt mit Verästelungen bis in aktuelle Probleme unserer Zeit hinein.

Zunächst gibt *Wolfgang Berner* einen Überblick über das Phänomen der Gewalt aus einer psychoanalytischen Perspektive. Immer noch gilt der Briefwechsel zwischen Einstein und Freud zur Frage »Warum Krieg« aus dem Jahre 1932 als zeitlos aktuell. Freud versuchte dabei, Einstein eine Erklärung dafür zu liefern, warum Kriege und damit die menschliche Tendenz, Interessen mit Gewalt durchzusetzen (oft im Bewusstsein, sich verteidigen zu müssen), nicht ausschließlich auf Vernunft beruhen, sondern ohne Berücksichtigung unserer biologischen Ausstattung (Triebhaftes und dessen Abwehr) nicht verstehbar werden. Berner führt aus: So sehr Freuds Aussagen zu diesem Thema auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg, der Atombombe, dem kalten Krieg, der Intifada und dem Terror unserer Zeit immer noch richtig sind und so sehr ihnen einiges aus vielen wissenschaftlichen Perspektiven (von der Evolutionslehre, der Neurobiologie, den Sozialwissenschaften etc.) ergänzend hinzuzufügen ist, so bleiben doch die Erkenntnisse der Psychoanalyse in diesem Kontext ein wichtiger Baustein.

Rolf Haubl problematisiert in seinem Beitrag am Beispiel »grundloser Gewalt« vorschnelle Erklärungsversuche. Wo gerät die Empathie mit dem Opfer an ihre Grenzen, wie kommt es zur Grausamkeit, zur Bereitschaft, nicht nur sadistisch zu quälen, sondern gezielt zu foltern?

Anschließend fragt in einem Versuch, das radikal Böse zu verstehen, *Hans-Jürgen Wirth*, wie aus normalen jungen Männern Massenmörder werden. Hier stehen Theorien, die von Hannah Arendts Diktum der »Banalität des Bösen« ausgehen, mit anderen, die vom »böartigen Narzissmus« sprechen, in einem scheinbar kaum auflösbaren Kontrast. Es wird nun der Versuch unternommen, beide Theorien in einer sozialpsychoana-

lytischen Theorie kollektiver Identitäten und kollektiver Traumata zu integrieren.

Michael B. Buchholz und *Andreas Sadjiroen* gehen über den triebtheoretischen und persönlichkeitsimmanenten Ansatz der Erklärung von Gewalt hinaus und verweisen auf mikroanalytische Beobachtungen der Eskalationsmechanismen von Gewalt. Daraus erwächst auch eine verstärkte Aufmerksamkeit dafür, mit welchen Mitteln Gewalt deeskaliert wird.

Im darauffolgenden Beitrag wird der Leser in die Welt von PEGIDA und AfD geführt. *Jan Lohl* schildert in transgenerationaler Perspektive und vor dem Hintergrund von aktuellen sozialen Leiden die Entwicklung eines bedrohlichen Hass- und Gewaltpotenzials, das anschließt an das, was schon geschehen ist.

Gleichsam als Kontrast zur situativen Gewaltlogik berichtet *Jochen Lellau* über destruktive Prozesse in einer psychoanalytischen Behandlung. Diese wenden sich gegen den analytischen Prozess und gegen die Person des Analytikers. Es ergeben sich bedrohliche und unheimliche Beziehungskonstellationen. Diese Teilstrecken psychoanalytischer Behandlungen berühren tiefgreifende Aspekte menschlicher Existenz.

Der Nationalsozialismus war in Deutschland eine Ära hemmungsloser Gewalt und einschneidender Kriegserfahrung. Auch in der Psychoanalyse selbst kommt es zu vergleichsweise subtilen, aber dennoch nachhaltigen Auswirkungen. *Harald Kamm* berichtet in seinem Beitrag aus Gesprächen mit Psychoanalytikern, die als Kinder vom Krieg betroffen waren. Die Thematisierung oder Nichtthematisierung dieser Erfahrungen in der psychoanalytischen Ausbildung, besonders in der Lehranalyse, sind für die subjektive und inhaltliche Qualität der Berufsausübung, die Lehre und den interkollegialen Dialog und Diskurs auch heute noch von Bedeutung.

Mit der Frage von Christa Wolf »Wann Krieg beginnt, das kann man wissen, aber wann beginnt der Vorkrieg?« wendet sich *Mechthild Klingenburg-Vogel* der aktuellen Kriegsgefahr zu und fragt nach den psychosozialen Bedingungen, die den »Treibstoff für Kriege« bilden. Idealistische Überhöhung der eigenen Rasse, Religion und Nation spielen eine wichtige Rolle, aber auch kollektive Traumatisierungen, die transgenerational weitergegeben und demagogisch missbraucht werden.

Die Folgen solcher Kriegserfahrungen wurden in dem Hamburger Projekt »Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms (1943) und ihre Familien« untersucht. *Ulrich Lamparter* berichtet über empirische Befunde aus diesem interdisziplinären Projekt zu Auswirkungen auf die folgenden Ge-

nerationen und fragt, wie Erinnerungskultur, psychomentele Tradierung und generationale Dynamik zusammenwirken.

Abschließend wird im letzten Beitrag des Buches eine konkrete Nutzanwendung versucht. Unter der Frage: »Hat uns G20 verändert?« wird von einer Podiumsdiskussion berichtet, die im Anschluss an die Vortragsreihe stattfand. Die Herausgeber haben sich gefragt, ob dieser Versuch eine Publikation wert war, sich aber letztlich doch dafür entschieden. Auch wenn wir uns im Sprechzimmer sicherer, aber selbst dort oft genug und mehr als uns lieb ist, hilflos und ungenügend fühlen, halten wir dafür, dass sich Psychoanalytiker mit dem, was sie tun und denken, in der Öffentlichkeit zeigen sollten.

Wenn der andere erkennbar ist beziehungsweise als humanes Wesen erkennbar ist, kann dies die Freisetzung destruktiver Gewalt verhindern oder zumindest erschweren. Gewalt zu verhindern heißt eben auch: erkennbar zu werden.

Literatur

Freud, S. (1930a). *Das Unbehagen in der Kultur*. *GW XIV*, S. 421–506.

WHO (1996). WHO Global Consultation on Violence and Health. Violence: a public health priority (Dokument WHO/EHA/SPI.POA.2).

Biografische Notiz

Ulrich Lamparter, PD Dr. med., Dipl.-Psych., ist Facharzt für Psychotherapeutische Medizin und Psychoanalytiker in eigener Praxis. Er war über viele Jahre in der Abteilung für Psychosomatik und Psychotherapie des Universitätsklinikums Hamburg Eppendorf tätig. Bis 2017 war er Leiter des Adolf-Ernst-Meyer-Instituts für Psychotherapie in Hamburg.